Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 21 | 1. November 1937 | 69. Jahrgang

Die Macht der Wahrheit.

„Was ist Wahrheit?" Diese große Frage des Pilatus, vor nahezu zweitausend Jahren dem Welterlöser gestellt, hallt unbeantwortet durch die Jahrhunderte. Beständig offenbaren sich uns Teile der Wahrheit, wir erhalten flüchtige Einblicke in neue Erscheinungsformen, erkennen sie aber nie vollständig, endgültig. Wenn wir aber nach der Wahrheit, die wir erkennen, leben, und stets darnach trachten, mehr zu erkennen, dann versetzen wir uns in die Geisteshaltung, in der wir zum Bewußtsein der vollen Macht der Wahrheit kommen. Wahrheit ist die Sonne der Sittlichkeit, und gleich wie es bei jener kleinern Sonne am Himmelszelt der Fall ist, können wir in ihrem Lichte wandeln und in ihrer Wärme leben, auch wenn wir nur einen kleinen Teil von ihr sehen und von ihrer Fülle nur wenige Strahlen empfangen.

Wahrheit ist der eherne Urgrund eines jeden großen Charakters; sie ist Treue zum Recht wir wir es erkannt haben; sie bedeutet ein mutiges Leben im Einklang mit unsern Hochzielen; sie ist immer Macht.

Für den Einzelnen kann es keine „theoretische" Wahrheit geben. Eine große Wahrheit, die nicht unsern ganzen Geist, unser ganzes Gemüt und unser ganzes Leben erfaßt und erfüllt, die nicht zu einem festen Bestandteil unsres Daseins geworden, ist für uns keine wirkliche Wahrheit. Wenn wir die Wahrheit kennen und nicht darnach leben, ist unser Leben eine Lüge.

Wahrheit ist das, „was einer glaubt und woran einer hängt". Sie ist der in Werke umgesetzte Glaube. Die Wahrheit ist immer stark, mutig, männlich, dabei freundlich, mild, still und ruhig. Es besteht ein großer Unterschied zwischen Irrtum und Unwahrheit.

Ein Mann kann sich irren und doch tapfer sein; wer aber in seinem Leben unwahr ist, das ist derjenige, der die Wahrheit kennt und sie verleugnet. Der eine ist dem, was er glaubt, treu; der andre ist ein Verräter an dem, was er weiß.

Der Mensch, der das Zusammenraffe von irdischen Gütern zum Ziel und Zweck seines Lebens macht, der darin nicht ein Mittel zum Zweck, sondern den Endzweck selber erblickt, ein solcher Mensch ist nicht wahrhaftig. Warum macht eigentlich die Welt den Besitz von Reichtum zum Prüfstein des Erfolges? Wirklicher Erfolg im Leben bedeutet die Überwindung und Beherrschung unsrer Leidenschaften, bedeutet die Herrschaft über sich selbst, bedeutet nicht „wie sehr hat er seine Vermögenslage verbessert?", sondern: „wie sehr hat er sich verbessert?" Denn die große Frage des Lebens lautet nicht: „Was habe ich?", sondern: „Was bin ich?"

Welche von den großen Religionen der Welt besitzt die wirkliche, endgültige, unbedingte Wahrheit? Jeder von uns muß seine eigene Wahl treffen und darnach nach bestem Wissen und Können leben. Jede neue Glaubensgemeinschaft, jeder neue Kult hat wenigstens ein Körnchen Wahrheit in sich, und dieses erregt die Aufmerksamkeit und wirbt die Anhänger. Dieses Körnchen wird oft überschätzt; es verdunkelt die Augen der Menschen für die unwahren Teile und Lehren der verschiedenen Glaubensbekenntnisse. Aber im genauen Verhältnis zu der grundlegenden Wahrheit, die sie enthalten, dauern die Religionen, fassen sie Fuß und befriedigen und erleuchten sie die Menschenherzen. Pilze des Irrtums wachsen rasch, aber sie erschöpfen schnell ihre Lebenskraft und sterben über Nacht; die Wahrheit aber lebt noch.

Der Mensch, der seine Religion während der Woche einbalsamiert und sie nur am Sonntag hervorholt, ist kein wahrhaftiger Mensch. Wer den höchsten Lohn für den kleinsten Dienst beansprucht, ist nicht wahrheitsliebend. Der Mann, der zuerst sein Gewissen in den Schlaf singen muß, ehe er selber schlafen kann, ist ein Feind der Wahrheit.

Der Mensch, der einen bestimmten religiösen Glauben hat und sich fürchtet, ihn zu erörtern und mit andern zu vergleichen, aus Angst, er könnte sich als falsch erweisen, ist seinem Glauben nicht treu. Wäre er ein wahrheitsliebender Mensch, er würde jederzeit bereit sein, seinen alten Glauben aufzugeben, um einen höhern, bessern, wahrern anzunehmen.

William George Jordan.

Drei Grade der Herrlichkeit.

Von Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf.

Die erhabenste uns bekannte Offenbarung des Herrn Jesus Christus an die Menschen ist die dem Profeten Joseph Smith am 16. April 1832 gegebene. Sie steht im 76. Abschnitt des Buches der Lehre und Bündnisse und wir kennen sie ganz allgemein als „Das Gesicht". Ich betrachte sie als den Höhepunkt aller wunderbaren Offenbarungen, die von den Tagen Adams an bis auf die heutige Zeit vom Herrn gekommen sind.

Melvin J. Ballard.

In der Vergangenheit haben Menschen selbst in Evangeliumszeiten über gewisse Dinge im Dunkeln getappt. Sie kannten nicht die Fülle des Planes und der Absicht Gottes zur Erlösung Seiner Söhne und Töchter. Die Gegenwart aber ist eine herrliche Zeit, die Fülle und Zusammenfassung aller Evangeliumszeiten; in ihr ist uns alles gegeben worden, was die Menschen in allen frühern Evangeliumszeiten hatten und noch viel mehr dazu, was kein Geschlecht der Vergangenheit besaß. O, welch eine Segnung ist es, heute leben zu dürfen, wo wir nicht im Zweifel zu sein brauchen, weder betreffs unsrer eigenen Erlösung noch wegen des ganzen Planes der Seligkeit, beziehe er sich nun auf die Lebenden oder auf die Toten!

Die Menschen haben sich allerlei Vermutungen hingegeben, welche Vorsorge Gott wohl für die Erlösung Seiner Kinder getroffen haben könnte. Da hat es Leute gegeben, und es gibt sie noch, die lehren, wer auch nur die kleinste Bedingung des Evangeliums außer acht lasse, gehe der ewigen Seligkeit verlustig und sei auf ewig verdammt. Auf der andern Seite gibt es solche, die an eine Vorherbestimmung glauben, wonach gewisse Menschen zum voraus bestimmt seien, auf diese Erde zu kommen, um entweder selig oder verdammt zu werden, und zwar ohne jede Berücksichtigung ihres guten oder schlechten Lebenswandels. Wieder andre sind des engherzigen Glaubens, daß Menschen, die in diesem Leben den Weg, das Licht und die Wahrheit nicht gefunden, jenseits des Grabes nichts mehr zu hoffen hätten. Da freue ich mich, in einer Zeit leben zu dürfen, wo die Fülle der Wahrheit gegeben wurde und wo das Wort des Herrn auf alle diese Fragen eine klare und bestimmte Antwort erteilt.

Geistliche und Mitglieder andrer Glaubensgemeinschaften haben mir schon des öftern entgegengehalten: „Was hat es zu bedeuten, ob Menschen Methodisten, Baptisten, Katholiken oder Mormonen sind, was macht es aus, solange sie gute Männer, gute Ehegatten, gute Hausfrauen, gute Bürger sind, bibelgläubig, Gottesverehrer, Nachfolger Christi, so wie sie es verstehen? Da doch viele Wege nach Rom führen, ist es gleichgültig, welchen sie einschlagen, die Hauptsache ist: sie kommen nach Rom." Das ist ihr Standpunkt.

Ich antworte, es macht in gewisser Hinsicht wenig aus, ob ein Mensch Glauben hat oder nicht, oder welches seine Überzeugung ist. Nicht sein Bekenntnis wird ihn erlösen, sondern seine Werke, seine Hingebung, sein Eifer, seine Fähigkeit, den Geboten gemäß zu leben, die Gott zur Erlösung der Menschen gegeben hat. Wer Gutes tut, nähert sich im selben Verhältnis Gott, was-

immer auch sein Glaube sein mag. Es ist deshalb richtig: welche Straße wir auch wandeln, in dem Verhältnis, in dem wir Gutes tun, nähern wir uns dem großen Ziel: Gott und unsrer Seligkeit in Seinem Reiche. Dabei bin ich mir der Tatsache bewußt, daß keiner den Weg zu Ende gehen und eine Fülle der Seligkeit im Himmlischen Reiche Gottes erlangen kann, der nicht alle die Vorschriften und Bedingungen erfüllt, die für dieses Reich gelten, von dem der Meister sagte: „Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden."

Beim Lesen der alten und neuen Heiligen Schriften bin ich zur Überzeugung gekommen, daß die große Mehrzahl der Kinder unsres Vaters den Weg zu jenem großen Ziel gar nicht zu Ende geht, denn sie will nicht alle diese Vorschriften und Bedingungen erfüllen. Ein Teil wird, sagen wir einmal, nur ein Drittel des Weges zurücklegen, und so nur bis in die Unterirdische Herrlichkeit gelangen. Eine andre Gruppe wird auf dem rechten Wege etwas weiter gehen, jedoch ebenfalls nicht alle Gebote und Gesetze halten, sondern, bildlich gesprochen, nur zwei Drittel des Weges zurücklegen, und so am Ende ihrer Wanderung in der Irdischen Herrlichkeit sein. Einige wenige aber werden den Weg zu Ende gehen, alle Vorschriften und Bedingungen erfüllen und deshalb schließlich in das Himmlische Reich Gottes, in die Himmlische Herrlichkeit kommen.

Das klingt doch ganz vernünftig, nicht wahr? Es ist auch die reine Wahrheit. Ich möchte Ihnen hier keinerlei persönliche Mutmaßungen oder Meinungen vortragen, sondern wir wollen uns bei der Betrachtung dieser Fragen auf das uns gegebene Wort des Herrn stützen. In diesem Sinne will ich beginnen, indem ich zunächst den 50. Vers des 76. Abschnittes vorlese:

> „Und weiter geben wir Bericht, denn wir sahen und hörten, und dieses ist das Zeugnis des Evangeliums Jesu Christi betreffs derer, die in der Auferstehung der Gerechten hervorkommen werden."

Ich beginne mit den wenigen, die den Weg finden und das Endziel erreichen, denn ich sage mir, daß ich heute abend zu einer Versammlung von Männern und Frauen spreche, denen wenig daran liegt, die Vorschriften für die Unterirdische und Irdische Herrlichkeit zu erfahren. Ihre Herzen und Sinne sind vielmehr darauf gerichtet, zu wissen, was man tun muß, um in die Himmlische Herrlichkeit zu gelangen. Die ist das Allerbeste, was der Herr uns zu bieten hat, und ich glaube nicht, daß viele unter Ihnen sind, die sich mit dem Zweit-, oder sogar Drittbesten zufrieden geben werden. Wir wollen also zuallererst über die Vorschriften und Bedingungen sprechen, die für die Himmlische Herrlichkeit gelten. Ich denke, diese Herrlichkeit ist jedes Opfers wert, das von uns verlangt werden könnte; ich persönlich würde es bringen, um das zu erlangen, was Gott den Männern und Frauen verheißen hat, die in die Himmlische Herrlichkeit eingehen dürfen.

Im 51. Vers heißt es dann:

> „Es sind diejenigen, die das Zeugnis Jesu annahmen, an seinen Namen glaubten und nach der Art seiner Grablegung getauft, nämlich in seinem Namen im Wasser begraben wurden, und zwar seinem Gebote gemäß."

Ich sage nun aller Welt: kein Mensch wird je die Himmlische Herrlichkeit sehen, wenn er nicht im Wasser und Geist getauft worden ist. Der Herr hat es so bestimmt. Er hat dieses Gesetz mit solch bindender, allesumfassender Gültigkeit ausgestattet, daß Er selber sich ihm unterzog, obwohl Er vollkommen war; aber Er wollte dadurch niemandem, auch dem nicht, der sich einbildet, vollkommen zu sein, eine Entschuldigung lassen, um sich dem Gesetz der Taufe zu entziehen. Sie ist das Tor zur Himmlischen Herrlichkeit:

„damit sie durch das Halten seiner Gebote von allen ihren Sünden gewaschen und gereinigt werden und den Heiligen Geist empfangen, durch das Auflegen der Hände von einem, der zu diesem Amte ordiniert und gesiegelt worden ist".

„Es sind die, die durch Glauben überwinden und durch den Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden sind, den der Vater über die ausgießt, so rechtschaffen und treu sind."

Ich möchte hier etwas verweilen und diese Stelle nachdrücklich betonen. Hier wird nämlich ausdrücklich gesagt, daß wir zwar von dem bevollmächtigten Priestertum, welches das Recht hat, auf Erden zu binden was auch im Himmel gebunden sein soll, Segnungen empfangen können, daß sie jedoch auch vom Heiligen Geist der Verheißung versiegelt sein müssen.

Es mag vorkommen, daß jemand durch Täuschung und Betrug Zutritt zum Hause des Herrn erlangt und dort die Segnung des Heiligen Priestertums erhält, entsprechend der Vollmacht, mit dem dieses ausgestattet ist. Menschen können wir überlisten, niemals aber den Heiligen Geist, und deshalb werden unsre Segnungen nur dann ewig sein, wenn sie durch den heiligen Geist der Verheißung versiegelt wurden, jenen Heiligen Geist, der Herz und Gedanken der Menschen kennt, und der den versprochenen Verheißungen das Siegel Seiner Genehmigung aufdrückt. Erst dann sind sie bindend und in Kraft und Wirksamkeit.

Ich danke dem Herrn für diese Vorkehrung, wodurch Menschen, die ihre Brüder zu täuschen vermochten, doch nicht imstande sind, den Heiligen Geist zu täuschen, sondern nur dann in den Besitz von Segnungen gelangen, wenn sie durch Gedanken, Worte und Taten ihre Würdigkeit und Rechtschaffenheit bewiesen haben.

Weiter lesen wir im 54. und 55. Vers:

„Es sind diejenigen, die die Kirche des Erstgebornen bilden. Sie sind die, in deren Hände der Vater alle Dinge gegeben hat."

Haben Sie sich je etwas gewünscht, erträumt, ersehnt? Alle Dinge sollen in die Hände derer gegeben werden, welche diese Herrlichkeit erlangen.

Eine ganze Welt von Gedanken und Wünschen steht hinter diesen Worten! Sie können während eines ganzen langen Lebens darüber nachsinnen, aber alles gerechte Sinnen und Trachten, alle Gedanken und Wünsche des Menschenherzens werden nur einen Bruchteil dessen ausmachen, das mit diesem Wort ausgedrückt wird: „ihnen werden alle Dinge gegeben werden", denn ein Sterblicher kann sich nicht den tausendsten Teil von dem vorstellen, was dies bedeutet.

Aber lesen wir weiter:

„Sie sind Priester und Könige, die von seiner Fülle und Herrlichkeit erhalten haben

Und Priester des Allerhöchsten sind, nach der Ordnung Melchizedeks, welche Ordnung wiederum nach der Ordnung Enochs war, nach der Ordnung des eingebornen Sohnes.

Darum, wie auch geschrieben steht, sind sie Götter, nämlich die Söhne Gottes."

Des öftern wurde schon gesagt, daß vielleicht der großartigste Gedanke, der je den Menschenkindern zuteil wurde, in dem „Mormonen"-Ausspruch enthalten ist: „Wie der Mensch ist, so war Gott einst; und wie Gott jetzt ist, kann der Mensch einst werden." Die Rechtfertigung dieses Gedankens liegt in dieser Offenbarung und insbesondre in dem eben gelesenen Verse: „Darum, wie auch geschrieben steht, sind sie Götter, nämlich die Söhne Gottes."

Auf diesen Ausspruch: „Wie der Mensch ist, war Gott einst; wie Gott ist, kann der Mensch einst werden" möchte ich etwas näher eingehen.

Beachten Sie: es heißt nicht, daß der Mensch wie Gott werden *wird*, sondern nur, daß er es werden *kann*, und ich wünsche zu sagen, daß wenige Menschen einmal werden was Gott ist. Trotzdem können alle Menschen werden, was Er ist, wenn sie den Preis dafür bezahlen.

Noch etwas möchte ich hier feststellen: die einzigen möglichen Anwärter auf diesen gottgleichen Stand sind diejenigen, welche die Himmlische Herrlichkeit erlangen, wogegen solche, die in dieser Hinsicht zu kurz kommen, niemals werden können was Gott ist, auch nicht durch Welten ohne Ende. Überdies möchte ich darauf hinweisen, daß es im Himmlischen Reich drei Grade gibt, und nur jene, welche den höchsten Grad in dieser Herrlichkeit erreichen, kommen für eine Beförderung in Frage, um das zu werden, was Gott ist.

Sie sehen also, es liegt in der Reichweite eines jeden Menschen, aber nur diejenigen werden es erlangen, die den Preis bezahlen, die Prüfung bestehen und sich als würdig erweisen, indem sie alle Vorschriften und Bedingungen erfüllen, welche ihre Berufung und Erwählung sicherstellen.

Im Zusammenhang hiermit möchte ich kurz auf den Abschnitt 131 im Buche der Lehre und Bündnisse übergehen. Er ist nicht lang, betrifft aber grade den hier behandelten Grundsatz. Diese Offenbarung wurde am 16. und 17. Mai 1843 gegeben und lautet wie folgt:

„In der Himmlischen Herrlichkeit gibt es drei Himmel oder Grade.

Um den höchsten zu erlangen, muß ein Mensch in diese Ordnung der Priesterschaft eintreten — den neuen und ewigen Bund der Ehe genannt.

Tut er dies nicht, so kann er denselben nicht erlangen.

Er mag in den nächsten eingehen, doch das ist das Ende seines Reiches; er kann keine Vermehrung empfangen."

Diejenigen, denen ewige Vermehrung versagt bleibt, können nicht werden was Gott ist, denn grade das, zusammen mit andern Dingen, macht Ihn zum Gott.

Die Heiligen der Letzten Tage sollten sich darüber klar sein, was unter dem Ewigen Bund der Ehe zu verstehen ist: die Siegelung von wenigstens einer Frau an einen Mann für Zeit und Ewigkeit. Lassen Sie sich also über diesen Punkt nicht in Verwirrung bringen und glauben Sie nicht, es *müsse* mehr als eine Frau sein. Es *können* natürlich mehrere sein, aber der Ausdruck bedeutet, daß wenigstens eine Frau für Zeit und Ewigkeit an einen Mann gesiegelt werde, und zwar durch die Vollmacht des Heiligen Priestertums und mit der siegelnden Bestätigung des Heiligen Geistes; und dann müssen diese ihre Bündnisse halten, ehe sie als Bewerber um den höchsten Grad der Himmlischen Herrlichkeit in Frage kommen können. Von allen Kindern unsres Vaters ist nur diesen die Verheißung endloser oder ewiger Vermehrung gegeben worden.

Was verstehen wir nun unter endloser oder ewiger Vermehrung? Wir verstehen darunter, daß Männer und Frauen, welche die Gebote Gottes halten, dank ihrer Rechtschaffenheit und Glaubenstreue mit himmlischen Körpern hervorkommen werden, geeignet und vorbereitet zum Eintritt in ihre erhabene, hohe und ewige Herrlichkeit im Himmlischen Reiche Gottes; und daß ihnen, durch ihre Vorbereitung, Kinder geschenkt werden, die Geisteskinder sein werden. Dies scheint mir nicht schwer zu verstehen und zu begreifen zu sein. Das Wesen der Nachkommenschaft wird von dem Stoff bestimmt, der in den Adern der Eltern fließt. Fließt Blut in ihren Adern, dann werden auch die Nachkommen das sein, was Blut hervorbringt: fühlbares Fleisch und Bein; fließt jedoch Geist in ihren Adern, ein reinerer, feinerer und herrlicherer Stoff als Blut, dann werden die Sprößlinge dieser Eltern Geisteskinder sein, womit ich sagen will, daß sie im Ebenbilde ihrer Eltern sein werden. Sie werden einen geistigen

Körper haben und einen Funken des Ewigen oder Göttlichen besitzen, das immer in ihnen vorhanden war.

Solchen Eltern wird dieses herrliche Vorrecht zuteil werden, denn es steht in unsern Heiligen Schriften geschrieben: „Denn dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen" (Köstl. Perle, Moses 1 : 39). Was die Herrlichkeit von Männern und Frauen ausmacht, wird ihre Herrlichkeit der Seinen gleich machen. Wenn ihnen die Macht endloser Vermehrung zuteil geworden sein wird und ihre Nachkommen durch die kommenden Zeitalter hindurch gewachsen sein und sich vermehrt haben werden, dann wird zur bestimmten Zeit eine Erde für sie bereitet werden, gradeso wie es für uns getan wurde, eine Erde wie die unsre, auf der auch sie irdische Körper empfangen und alle die Erfahrungen machen können, die wir gemacht haben. Denn werden wir unser Verhältnis, unsre Verwandtschaft zu ihnen beibehalten, ein Verhältnis, dessen Fülle und Vollständigkeit uns noch nicht geoffenbart wurde, aber wir werden zu ihnen in demselben Verhältnis stehen, in dem Gott, unser Ewiger Vater, zu uns steht; daher ist dies das herrlichste und wunderbarste Vorrecht, das einem Sohne und einer Tochter Gottes zuteil werden kann.

Kehren wir nun zum 76. Abschnitt zurück und fahren wir mit dem 59. Vers weiter:

„Deshalb gehören ihnen alle Dinge, ob Leben oder Tod, die Dinge der Gegenwart und der Zukunft — alles gehört ihnen, und sie sind Christi und Christus ist Gott.

Sie werden alle Dinge überwinden."

Hier haben wir eine bedeutungsvolle Feststellung. Nach unsrer Taufe im Wasser und Geist, die zum Eintritt ins Reich Gottes unerläßlich ist, müssen wir die Ermahnung Petri befolgen: „So wendet allen euern Fleiß daran und reichet dar in euerm Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe" (2. Petri 1 : 5—7). Wenn wir diese Dinge nicht in uns verkörpern, sind wir blind und können nicht weit sehen; wenn sie aber in uns sind, so werden sie uns befähigen, unsre Berufung und Erwählung sicherzustellen.

Ein Mann kann das Priestertum mit allen seinen Rechten und Segnungen empfangen. Aber solange er nicht gelernt hat, sein Fleisch zu überwinden, seine Leidenschaften zu beherrschen, seine Zunge im Zaum zu halten, Herr zu werden über seine Triebe und Neigungen zu den Dingen, die Gott verboten hat — ich sage, solange er das nicht gelernt hat, kann er nicht ins Himmlische Reich Gottes kommen; er muß das lernen, sei es in diesem oder im nächsten Leben. Aber dieses irdische Leben ist die Zeit, in der die Menschen Buße tun sollten. Bilde sich nur niemand ein, er könne ins Grab gehen ohne diese fleischlichen Triebe überwunden zu haben, denn dann werde er ja alle seine Sünden und bösen Neigungen abstreifen und verlieren. Nein, wir werden sie behalten. Sie werden dem Geist anhaften, auch wenn er vom Körper getrennt ist.

Nach meinem Dafürhalten kann jemand in einem Jahre dieses Lebens mehr tun, um sich mit den Geboten Gottes in Einklang zu bringen, als in zehn Jahren nach seinem Tode. Nur der Geist kann Buße tun und sich ändern, aber nachher muß der Kampf mit dem Fleisch wieder aufgenommen werden. Es ist viel leichter, zu überwinden, wenn Fleisch und Geist vereint sind. Dies ist die Zeit, wo die Menschen geschmeidiger und empfänglicher sind. Nach dem Tode werden wir jedes Verlangen, jeden Wunsch, jedes Gefühl sehr gesteigert empfinden. Solange der Ton noch weich ist, läßt er sich viel leichter formen als wenn er härter und fester geworden. (Fortsetzung folgt.)

Glücklich sein.

„Menschen sind, daß sie Freude haben können."

In eine Zeit, wo man die Menschen lehrte, daß es sich nicht schicke, fröhlich zu sein; daß die Rolläden heruntergelassen werden müßten, um das Sonnenlicht des Sonntags nicht in die Wohnräume dringen zu lassen; und daß, wer an einem Tage glücklich sei, am nächsten Tage unglücklich sein müsse — in eine solche Zeit hinein kam die Botschaft: „Menschen sind, daß sie Freude haben können!"

So betont also das wiederhergestellte Evangelium die Wichtigkeit der Tatsache, daß wir fröhlich sein und ein glückliches Leben führen sollten. Eckstein des Glückes ist das Vertrauen zu Gott, daß Er Seelenfrieden, Ruhe und Frohmut allen denen schenken werde, die ihr Vertrauen auf die alles lenkende Vorsehung eines gütigen Vaters setzen. Im Leben unsrer Pioniere kam dies immer und immer wieder zum Ausdruck. Keine Mühseligkeit war zu schwer, keine Reise zu lang, kein Kummer zu groß — immer wieder setzte sich ihre Zuversicht, ihre Hoffnung und ihr Vertrauen durch. Einmal erzählte eine Pioniermutter ihrer Tochter von den Zeiten, wo das Mehl so knapp war und wo sie im Begriffe standen, ihre Heimstätten vor der herannahenden Johnston-Armee zu verbrennen. Die Tochter frug: „War das nicht eine schreckliche Zeit? Es muß doch sicher zum Verzweifeln gewesen sein." „Ich war nie glücklicher in meinem Leben als damals", antwortete die Mutter. Sie hatte wie Paulus gelernt, auf welchem Boden das Glück erwuchs: „Denn ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen." (Phil. 4 : 11.) Als er verfolgt, geschlagen, ins Gefängnis geworfen wurde, erfüllte ein Friede und ein Gefühl des Glückes seine Seele, das nur diejenigen nachfühlen und verstehen können, die ebenfalls ihr Vertrauen auf den Herrn setzen.

Ein uns liebender Vater wollte, daß wir glücklich seien. „Das menschliche Leben entsprang offenbar der Absicht, uns glücklich zu machen", sagte kürzlich ein berühmter Arzt. „Wenn wir nicht glücklich sind, machen wir nicht den richtigen Gebrauch davon. Glücklich sein kann man inmitten der Armut; es sind Leute glücklich gewesen, trotzdem sie jahrelang ungerecht mißverstanden wurden. Wer nicht glücklich ist, sollte nicht das Leben tadeln, sondern er sollte prüfen, welchen Gebrauch er vom Leben macht. Eltern, Lehrer, Freunde, Arbeitsgenossen, etwas haben oder nichts haben, Erfolg oder Mißerfolg — all das kann uns nur insoweit glücklich oder unglücklich machen, als wir unsre Zustimmung dazu geben. Nur in dem Maße, in dem es uns gelingt, jeden Tag mit vierzehn Stunden Glücklichsein zu füllen, haben wir das Leben gemeistert."

Den berühmten Tonkünstler Haydn frug eines Tages ein Freund, warum eigentlich all seine religiösen Tonwerke so von Freude erfüllt seien. Er antwortete: „Ich kann nicht anders. Ich muß so schreiben, wie mir's ums Herz ist. Wenn ich an Gott denke, ist mein Herz so von Freude erfüllt, daß die Noten nur so aus der Feder fließen; und da Gott mir ein frohmütiges Herz geschenkt, wird Er mir wohl verzeihen, wenn ich Ihm mit einem fröh-

lichen Geiste diene." „Verzeihen?" bemerkt Van Dyke hierzu, „nein, loben und belohnen wird Er ihn dafür. Denn Gott siehet mit Wohlgefallen und Menschen sehen mit Dankbarkeit auf einen jeden, der durch ein fröhliches Leben zeigt, daß die Religion nicht erst fürs nächste, sondern auch für dieses Leben eine Segnung ist." Glücklichsein ist zu unserm Wohlbefinden sehr notwendig. Ein weiser Mann vor alters sagte: „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein." (Sprüche 17 : 22.) Und Christus gebot: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16 : 33.)

Der englische Dichter und Schriftsteller George Bernard Shaw, ein rüstiger Achtzigjähriger, sagte kürzlich: „Ich will gründlich aufgebraucht sein, wenn ich sterbe, denn je tüchtiger ich arbeite, desto mehr lebe ich. Ich freue mich des Lebens um des Lebens willen. Für mich ist das Leben keine kurze, schnell abgebrannte Kerze. Eher ist es eine große, herrliche Fackel, die mir für den Augenblick anvertraut wurde und ich will sie so herrlich wie möglich brennen machen und leuchten lassen, ehe ich sie dem künftigen Geschlecht weitergebe."

Wer glücklich sein will, vermeide Trübsinn, Schwermut und Selbstbedauern. Es gibt Leute, die einen Verlust über Gebühr bejammern und dafür die vielen Schätze vergessen, die ihnen geblieben sind. Jakob ist nicht der einzige, der den Verlust geliebter Menschen übermäßig betrauerte: „Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simson ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet alles über mich!" rief der wehklagende Patriarch aus, „Ihr beraubt mich meiner Kinder und würdet meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen."

Wirkung und Einfluß der Evangeliumsbotschaft zeigen sich nie besser als wenn der Tod unsern Familienkreis heimsucht. Anstatt die schwärzesten Trauerkleider anzuziehen, fangen die Menschen an, sich in hellere Farben zu kleiden, und anstatt sich von allen abzusondern und sich ihrem Gram hinzugeben, kehren sie zurück ins tätige Leben und erfüllen ihre Pflicht mit lächelndem Angesicht.

An der Philosophie des Glücklichseins ist viel mehr, als man nach dem Schein der Oberfläche vermutet. Dr. Link, der Verfasser des berühmten Buches „Die Rückkehr zur Religion", sagt: „Wenn die Persönlichkeit wächst, wächst auch unser Glück." Und Goethe sagt mit Recht:

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Es steckt mehr dahinter als die trockene Wörterbucherklärung vermuten läßt, die vor allem das „Freisein von Kummer und Sorgen" betont, denn der Glaube und das Vertrauen zu Gott geben uns selbst inmitten der Übel dieses Lebens die Kraft, glücklich zu sein. Die Quelle des Glückes liegt in uns. (Rel. Soc. Mag.)

Wunder der Gegenwart.

Tatsachenberichte.

VIII. Ein glaubenstärkendes Erlebnis in unsrer Zeit.

Als der Bürgerkrieg in Spanien sich über die Grenzen eines gewöhnlichen Bürgerkrieges ausdehnte, traten die Mächte Europas zusammen, um Maßnahmen zum Schutze des allgemeinen Friedens und ihrer Landsleute zu treffen. Man arbeitete eine internationale Seekontrolle aus, wonach alle beteiligten Mächte Kriegsschiffe nach Spanien zu senden hatten. So wurde auch von Deutschland das Panzerschiff „Deutschland" mit dieser Aufgabe zum Mittelmeer gesandt.

Unser Kontrollpunkt war der Hafen Carthagena. Am Sonnabend den 29. Mai verließen wir Carthagena, um in Ibiza Brennstoff usw. aufzunehmen. Gegen Abend war das Ankermanöver beendet, die Besatzung widmete sich der wohlverdienten Ruhe. Plötzlich, fast ungesehen, gewahrten wir zwei Flugzeuge in unmittelbarer Nähe unsres Schiffes. In nächster Sekunde sind sie über uns. Anstatt Motorengeräusch hören wir ein kurzes Zischen durch die Luft. Einschlag, Explosion, Stichflamme, ein Hagel von Splittern schwirren um unsre Körper. Junge Kameraden liegen unter Trümmern arg zugerichtet; den Körper mit Brandwunden überzogen, suchen sie Linderung, indem sie über Bord springen. Was war in diesen wenigen Minuten geschehen? Das friedlich ruhende Schiff mit Besatzung wird von zwei unerkannten Flugzeugen mit Bomben belegt. 31 teure Kameraden müssen ihr Leben lassen, während eine große Zahl schwerverletzt darniederliegt. Dem Kommandanten ist es nicht möglich, von der Brücke ein Kommando durchzugeben, denn fast alle Leitungen zur Befehlsübermittlung sind zerrissen. Doch wie unter einer höheren Leitung arbeitet Mann für Mann, alles staunt am andern Tag, wie dieses Zusammenarbeiten ohne Führung möglich war.

Zu Anfang dieses Geschehens befand ich mich an Oberdeck in der Nähe des Einschlags. Viele Kameraden neben mir wurden von den Splittern und dem starken Luftdruck niedergerissen und so den Flammen und dem erstickenden Qualm und Rauch hilflos preisgegeben. Wie ein Wunder ging ich durch diese verderbenbringenden Elemente, ohne auch nur einen Schrammen abzukriegen. Da die Musiker, in welcher Laufbahn ich diente, für den Ernstfall als Hilfssanitäter ausgebildet sind, so konnte ich mich mit meinen gesundgebliebenen Gliedern voll und ganz den verletzten Kameraden widmen.

Dieses Erlebnis hat meinen Glauben an die Wahrhaftigkeit Gottes gestärkt. Ich habe gefühlt, daß ich von einer höheren Macht durch diese Gefahren geführt und geleitet wurde. Mein Zeugnis von der Wahrheit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat sich durch dieses Ereignis gefestigt. Als einziger „Mormone" unter der ganzen Besatzung hatte ich oft genug Kämpfe um des Glaubens willen zu bestehen. Trotzdem es nicht immer leicht ist, fest zu bleiben, so kann ich doch sagen, daß ich grade hierdurch zugenommen habe an Erkenntnis und Glauben. Daß wir nie alleine sind, wo wir auch sein mögen, auf fremden Meeren oder fremden Ländern, habe ich nun am eigenen Körper erfahren, soweit wir nach unsrer Möglichkeit die Gebote Gottes halten.

Mein Wunsch und der Zweck dieser Schilderung ist, den Geschwistern eine Stärkung im Glauben und an Gott den Ewigen Vater und an Sein wiederhergestelltes Evangelium zu geben.

Alfred Schielke, Herne i. W.

Was heißt dankbar sein?

Einer der tiefen Aussprüche in jenem wunderbaren Buche der Lehre und Bündnisse lautet:

> „Und es gefällt dem Herrn, daß er dem Menschen alle diese Dinge gegeben hat, denn zu diesem Zweck wurden sie erschaffen, um mit Weisheit gebraucht zu werden und nicht im Übermaß, auch nicht durch Zwang. Und in nichts beleidigt der Mensch Gott und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt, als gegen die, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen. Wer die Werke der Gerechtigkeit tut, wird seinen Lohn empfangen, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen." (59:20—23.)

Gehen wir der Sache etwas näher auf den Grund, so werden sich die folgenden Punkte als besonders wichtig herausschälen:

Zuerst die Demut. Der Mensch ist leicht geneigt, sich selbst genug zu sein und Gott wegzulassen. Er sagt sich: „Ich plane, ich arbeite und ich genieße die Früchte meiner Arbeit. Mehr brauche ich nicht." Dann kommt eine Krise — nicht von Gott, sondern vom Menschen verschuldet — und der Mensch wird demütig und fängt wieder an, nach Gott zu fragen. In der Demut liegt die Kraft. Demut ist nicht Schwäche; sie zeigt dem Menschen, was ihm fehlt und öffnet ihm den Weg zu wirklichem Wachstum. Der hochmütige Mensch ist sein eigener schlimmster Feind.

Zweitens: Wertschätzung. Wertschätzung ist ein Gefühl. Es ist verbunden mit dem Bewußtsein eines engen und zarten Verhältnisses zwischen dem Gebenden und dem Empfangenden, also zwischen Gott und dem Menschen. Das Gefühl der Wertschätzung erschließt die Seele. Ein schöner Frühlingsmorgen, ein prächtiger Herbsttag, eine Rose, die ihre Knospe dem ersten Morgensonnenschein öffnet, eine Felswand, die sich hoch über unser Haupt emportürmt — das alles erhebt unser Herz, und so auch die Gabe, deren Wert wir zu schätzen wissen — die Gabe des Lebens, des Glückes, der Liebe.

Drittens: Dank. Dankbarkeit ist der Ausdruck des Gefühles der Wertschätzung. Manchmal geschieht es in Worten, manchmal in Taten. Nach der obenangeführten Stelle sieht Gott Taten lieber als Worte, „Werke der Gerechtigkeit" heißt es, und der „Lohn" ist „Friede in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen".

Bei all dem geht es weniger um Gott als um den Menschen. Der Herr wünscht Dankbarkeit nicht Seinetwegen, sondern des Menschen wegen. Alle Eltern werden das verstehen. Wessen Seele soll sich aufschließen und entwickeln? Natürlich die des Menschen. Was macht die Seele wachsen? Nun, das Gefühl der Dankbarkeit in diesem dreifachen Sinne — vorausgesetzt natürlich, daß es sich ausdrückt im „Halten der Gebote". So wird die Dankbarkeit zum mächtigsten, schöpferischsten Einfluß zum Guten im Menschenleben.

Männer gesucht!

Von Friedrich Widmar, Präsident des Stuttgarter Distrikts.
(Illustriert vom Verfasser.)

Für alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens, für Vereine, Parteien, für Büros und Werkstätten, für unzählige Unternehmungen werden täglich und stündlich wirkliche Männer gesucht. Es herrscht ein großer Mangel daran. Wohl gibt es viele, die Wissen, Bildung oder genügend berufliche Ausbildung nachweisen können, es zeigt sich aber immer wieder ein bedenklicher Mangel an charakterlicher Ausbildung. Moralische Eigenschaften sind an allen Plätzen weit wichtiger noch als nur berufliches Können.

Willensstärke zum Beispiel ist eines der Kennzeichen eines ausgeglichenen Charakters. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Welt zu arm an willensstarken und zu reich an willensschwachen Männern ist. Sünde hat zum allergrößten Teil ihre Ursache in der Willensschwäche.

Zu allen Zeiten sind bedeutende Menschen auch Willensmenschen gewesen. Weil sie ihren Willen auf eine intelligente Art in Anwendung brachten, begannen sie, sich von ihrer Umgebung abzuheben und so nach und nach den Abstand mit der Mitwelt immer mehr vergrößernd, „groß" zu werden.

Ja, Gott selbst wurde dadurch Gott, daß er Seinen Willen in Anwendung brachte. In der „Vernunftgemäßen Theologie" lesen wir: „. . . daß der Fortschritt Gottes, wie bei jedem andern Wesen, mit der Ausübung seines freien Willens begann."

Willensstärke ist nicht auf einmal da. Wie es bei allen andern Dingen ist, so ist es auch hier. Der Wille wächst gesetzmäßig. Er muß gepflegt, geübt, geschult werden. Ohne eine zielbewußte Willensschulung kommt kein Mensch weiter. Wir werden uns also gewissermaßen noch einmal auf die Schulbank setzen und zu lernen beginnen. Diese Art von Schule, nämlich die Willensschule, hat der andern, der Wissensschule, welche wir alle einmal mehr oder weniger freudig besuchten, etliches voraus.

Der Lehrer sind wir selber. Der Schüler auch. Unsre Noten stellen wir uns selber aus. Wir benötigen keine teuren Lernmittel, kein besondres Lokal, kein Geld. Alles was notwendig ist, ist Methode, Ehrlichkeit zu uns selbst und ein Viertelstündchen täglich. Das täglich ist besonders zu betonen. Wenn wir nämlich zu große Pausen eintreten lassen, wird der Erfolg sehr in Frage gestellt. Wenn man nun auf den Willen wirken möchte, muß man sich zunächst darüber ganz klar werden, daß es zwei im Grunde sehr verschiedene Arten von Willen gibt.

Die eine Art nennt man Triebwillen.

Das ist der Wille, der sich ganz von selbst in uns entwickelt, ohne besondres Zutun. Er wächst sozusagen in uns. Essen, Trinken, Sprechen und alle diese Dinge haben wir durch diesen Trieb gelernt. Später kam dazu eine besondre Veranlagung, welche wir eines Tages an uns entdeckten. Vielleicht für Musik, für Singen bei einem andern, für Sport, für Technik bei einem Dritten. Und dann begann es in uns zu gären. Unser höchstes Glück ist es, unsern Liebhabereien nachgehen zu dürfen. Darin wollen wir Meister werden. Da glauben wir an uns und unsre Fähigkeiten. Gleich ungestümen Pferden wollen unsre Triebe mit uns auf und davongehen. Wir können sie nicht aus der Welt schaffen, nicht unterdrücken, nicht totschlagen. Sie sind ein Teil von uns. Die große Aufgabe ist uns geworden, diese ungebändigten Kräfte zu bändigen und zu zügeln, grade so, wie man ein wildes Pferd auch bändigt und zügelt. Das Tempo und die Richtung müssen wir unsern Trieben vorschreiben. Wehe uns, wenn wir es nicht tun! Dann sind wir wehrlos ihnen preisgegeben. Prof. Dr. W. W. Henderson schildert das im 17. Kapitel seiner ausgezeichneten Abhandlung „Die Zehn Gebote, angewandt auf das Leben der Gegenwart" sehr eindringlich und überzeugend.

Die andre Art von Willen können wir als Vernunftwillen bezeichnen. Das ist der Wille, der erst durch unsre Vernunft geweckt werden muß. Wenn der Arzt uns eine übelriechende Flüssigkeit verordnet, sträubt sich zunächst alles in uns dagegen, sie zu nehmen. Schließlich bringt uns unsre Überlegung zu der Einsicht, daß es gut wäre, dem Willen des Arztes zu folgen. So machen wir eben dann die Augen zu und schlucken tapfer hinunter, was uns verordnet wurde. Da haben wir dann unsern Vernunftwillen in Anwendung gebracht. Wir können ohne Übung diese Art von Willen nur äußerst schwer, oft überhaupt nicht betätigen. Je besser wir es aber zu tun vermögen, umsomehr werden wir Herr über uns selber und über andre. Jesus hat es uns meisterhaft gezeigt, wie man seinen Willen in diesem Sinn betätigt, als Er im schwersten Kampf Sieger blieb, indem Er sagte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." Deshalb wurde Er auch ein Gott.

Wenn diese Zeilen diesen oder jenen Sternleser dazu bewegen könnten, seinen Willen planmäßig zu schulen, dann wäre ihr Zweck erreicht. Vielleicht können wir uns dann weiter darüber unterhalten, wie man nun am planmäßigsten arbeitet. Der Mittel und Methoden gibt es viele. Wir werden die beste aussuchen, anwenden und den Sieg über uns selber auf unsre Fahnen heften . . .

„Ich will",
dies Wort ist mächtig,
spricht's einer ernst und still,
die Sterne reißt's vom Himmel,
dies eine Wort:
„Ich will."

Aus Kirche und Welt.

„Auf den Inseln des Meeres" soll das Evangelium ebenfalls verkündigt werden. Kürzlich ist ein Mann nach der Salzseestadt zurückgekehrt, der im ganzen 35 Jahre seines Lebens auf den Inseln des Stillen Ozeans zugebracht hat, davon einen großen Teil als Prediger des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi: Präsident William M. Waddoups, ehemaliger Präsident der Mission und des Tempels auf den Hawaii-Inseln und zuletzt Leiter des Werkes auf Samoa. In den letzten drei Monaten hat er eine besondre Mission auf den Neuseeland-Inseln erfüllt, eine Mission genealogischer Natur, denn sie bezweckte, die Stammlinien aller Gruppen der Inselbewohner des Stillen Ozeans zurückzuverfolgen, sie wenn möglich miteinander zu verbinden und so den Kirchenmitgliedern zu helfen, ihre Linien zusammenzustellen, um in den Tempeln die Verordnungen für ihre Vorfahren vollziehen lassen zu können. — Wie manchen Lesern des Sterns bekannt sein wird, besteht zum mindesten eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Eingebornen der Inseln des Stillen Ozeans Nachkommen jener Nephiten sind, die etwa ums Jahr 54 vor Christus unter der Führung des Schiffbauers und Seefahrers Hagoth „in das westliche Meer" hinausfuhren und „von ihnen hat man niemals wieder gehört. Und wir vermuten, daß sie in den Tiefen des Meeres ertranken. Und auch noch ein andres Schiff segelte fort, aber wir wissen nicht, wohin es fuhr." (Buch Mormon, Alma 63 : 5—8.) (Vergl. auch unsern Artikel „Eine überraschende Entdeckung" in Stern 1933 Nr. 1, S. 10.)

Präsident Waddoups hob bei seiner Rückkehr nach Amerika besonders den krassen Gegensatz zwischen der amerikanischen „Zivilisation" und dem Zustand auf den ruhigen Inseln der Südsee hervor. Er sagte, die dortigen Völkerschaften erfreuten sich einer größern Freiheit als irgendein andres ihm bekanntes Volk. Verbrechen seien dort sozusagen unbekannt; Gefängnisse gibt es nur in den europäischen Niederlassungen. Dabei steht die einheimische Bevölkerung durchaus nicht auf einer niedrigen Kulturstufe, sondern Bildung und Erziehung werden gepflegt, wie denn überhaupt jene Rassen nicht mit Buschmännern und Negern auf eine Stufe gestellt werden dürfen. Ihre Schwierigkeiten werden durch Richterspruch einheimischer Stammeshäupter geschlichtet, welche vom Volke und auch von der zuständigen weißen Regierung widerspruchslos angenommen werden. Die Laster, unter denen die Leute auf einzelnen Inseln zu leiden haben, sind von Europäern und Amerikanern ins Land gebracht worden.

Unsre Kirche unterhält im Gebiete des Stillen Ozeans sechs Missionen:

in Neuseeland, in Japan und auf den Hawaii-, Samoa-, Tonga- und Taihiti-Inseln. In Samoa, der frühern deutschen Kolonie, beträgt die Zahl der Eingebornen 60000 Seelen, von denen etwa 5000 Mitglieder unsrer Kirche sind. Diese Menschen sind sehr religiös und ihrer Kirche treu ergeben. Jeden Sonntagmorgen um 8 Uhr wird zur Kirche „getrommelt", worauf sich etwa 80 Prozent der Bevölkerung zum Gottesdienst begeben. (Gestern las ich in der Frankfurter Zeitung eine Statistik, wonach in Württemberg, dem „frömmsten" Lande Deutschlands, im Durchschnitt ca. 10 Prozent der Bevölkerung den Gottesdienst besuchen. „Wir Wilde sind doch bessere Menschen", möchte man da mit Johann Gottfried Seume sagen!)

Das Grab des Apostels Parley P. Pratt gefunden. Die letzte Ruhestätte des Apostels Parley P. Pratt war seit vielen Jahrzehnten unauffindbar. Ältester Pratt, Mitglied des ersten in unsrer Evangeliumszeit gebildeten Rates der Zwölfe, wurde auf einer Mission am 18. Mai 1857 von einem Hector H. McClain in der Gegend von Van Buren, Arkansas, ermordet. Nun ist es dem Ältesten John W. Whipple nach langem Suchen in jener Gegend gelungen, das Grab des Märtyrers zu finden. Es befindet sich auf einem kleinen, alten, halbvergessenen Friedhof bei Van Buren, auf dem s. Zt. Soldaten, die im amerikanischen Bürgerkrieg (1861—1865) gefallen waren, beigesetzt wurden, der aber seither nicht mehr benutzt wird. — Es ist beabsichtigt, an der letzten Ruhestätte des ermordeten Apostels ein kleines Denkmal zu errichten. — Parley P. Pratt war einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Profeten Joseph Smith. Er hat im Jahre 1840 in England den „Millennial Star" gegründet, das heute noch erscheinende offizielle Organ unsrer Kirche für Europa, und seine beiden Werke „Eine Stimme der Warnung" und „Schlüssel der Gottesgelehrtheit" waren jahrzehntelang die am weitesten verbreiteten und am meisten gelesenen Abhandlungen über Glauben und Lehre der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi. Prof. Dr. Widtsoe nennt in seinem Buche „Joseph Smith als Wissenschafter" den „Schlüssel" „vielleicht die beste und zuverlässigste Darlegung der Philosophie des ‚Mormonismus'", und die erste deutsche Ausgabe wurde vom damaligen Missionspräsidenten Georg C. Naegle mit folgenden Worten empfohlen: „Wir hoffen, daß unsre deutschsprechenden Geschwister, beides, hüben und drüben, uns recht bald mit Bestellungen beehren und dadurch dieses wertvolle Buch nicht allein sich selbst aneignen, sondern es auch jedem wahrheitsliebenden Freunde empfehlen, und soweit wie möglich in die Hände ihrer Verwandten gelangen lassen; denn es ist eines der vorzüglichsten Bücher, durch welches unsre Mitmenschen über Theologie Aufklärung und Erleuchtung erhalten können." (Stern 1895 Nr. 23, S. 360.) — In welch hohem Ansehen diese beiden Bücher des Apostels und Märtyrers in der Kirche stehen, zeigt auch die Tatsache, daß sie mit den vier Lehrbüchern der Kirche und andern Urkunden im Schlußstein des Salzseetempels eingemauert wurden.

„Die Gefahren der Missionsarbeit in Afrika." Der durch seine ausgezeichneten Tierbücher in weiten Kreisen bekannt gewordene Forschungsreisende Bengt Berg hat sich Hamburger Zeitungsberichterstattern gegenüber über „die Gefahren der Missionsarbeit in Afrika" geäußert. Nach der im Hamburger Fremdenblatt vom 14. Juli 1937 veröffentlichten Unterredung hat er dabei u. a. folgendes gesagt:

„In Afrika kann man seit dem Aufhören des Sklavenhandels kaum mehr von geknebelten Völkern reden. Der Schwarze ist auch von Natur ein viel glücklicherer und mit seinem einfachen Leben zufriedenerer Mensch als der seit Jahrhunderten unterdrückte Landarbeiter in den Dörfern des europäischen Latifundienbesitzers. Nein, der Schwarze ist für diese Pest (gemeint ist der Bolschewismus) nicht so empfänglich. Dagegen ist er heute einer andern Ge-

fahr ausgesetzt, die man im weißen Afrika erst in den letzten Jahren richtig erkannt hat. Das ist die Gefahr der christlichen Mission, ob katholisch oder protestantisch scheint ziemlich gleich zu sein, die ihm die einfachen aber guten Moralbegriffe seines Stammes im Handumdrehen raubt und ihm dafür schöne blaue Gedanken gibt, für die er keine Verwendung hat und die ihn zumeist in keiner Weise besser machen. Wievielemale habe ich beim Aussuchen von schwarzen Trägern und Arbeitern gehört: ‚Nein, nimm den nicht mit, er war bei der Mission, er lügt.' Die Opposition gegen alle Mission ist heute auch bei den gerechten und einsichtigen Engländern und bei allen Weißen in Afrika überhaupt auffallend. Man kann kaum mit einem aufgeklärten Manne oder Frau in Afrika das Thema Mission anrühren, ohne nicht scharfe Worte darüber zu hören."

Wir haben im letzten Stern die Ansprache des Präsidenten Don B. Colton gebracht, worin er einige Gründe nennt, warum die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ihre Missionare nicht zu den Schwarzen in Afrika, sondern unter die „Christen" in den „Kultur"-Ländern sendet. Das Urteil Bengt Bergs ist ein reizvoller Beitrag zu dieser Frage. Dieses Urteil mag manchem vielleicht etwas zu hart und einseitig erscheinen, verdient aber als Meinungsäußerung eines erfahrenen Afrikaforschers, der weiß, wovon er spricht, aufmerksame Beachtung. Die Missionare der christlichen Missionsgesellschaften, die unter den Negern arbeiten, sind nicht von Gott dorthin gesandt worden. Ihr guter Glaube und in vielen Fällen ihre Aufopferung sollen durchaus anerkannt werden, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie dorthin gegangen sind ohne von Gott gesandt zu sein. Überdies ist das, was sie den Schwarzen bringen, gar nicht das Evangelium Jesu Christi. — Diese Heiden sollen das Evangelium zu einer spätern Zeit hören. Die Heiligen der Letzten Tage wissen darüber Bescheid. Es sei bei dieser Gelegenheit auf die beiden aufschlußreichen Kapitel: „Der Same Kains" und „Der Same Kains nach der Sintflut" in dem vor kurzem erschienenen Buche unsres Apostels Joseph Fielding Smith, „Der Weg zur Vollkommenheit" verwiesen (S. 104—111).

Die Geburten in Deutschland. Nach den neuesten Zählungen wurden im Jahre 1936 gegenüber dem Jahre 1935 etwa 14700 Kinder mehr geboren. Obwohl diese Zahl eine beträchtliche Steigerung gegenüber dem Tiefstand der Jahre 1932/33 bedeutet, fehlen auch jetzt noch ca. 12% an der Geburtenzahl, die zur Erhaltung des deutschen Volksbestandes nötig wäre. Von 100 Ehen, die am 31. Dezember 1934 bestanden, waren 21,8 kinderlos, 22,9 hatten 1 Kind, 19,7 hatten 2 Kinder, 12,3 hatten 3 Kinder und 23,4 hatten 4 und mehr Kinder. 64,4% waren also unfruchtbar oder hatten nur bis zu 2 Kindern. Nur die aufopfernden kinderreichen Familien haben in den letzten Jahren den Bestand des deutschen Volkes erhalten. — Der Geburtenüberschuß (Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen auf 1000 Einwohner) betrug 1935 7,1, also nur ca. $^1/_3$ des Geburtenüberschusses unsrer Kirche (1935: 20,6 auf 1000 Kirchenmitglieder).

Der Stern wird von den Ostdeutschen, Westdeutschen und Schweizerisch-Deutschen Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonto: Philemon M. Kelly, Missionspräsident, Amt Berlin Nr. 189113 (für die Schweiz: Schweiz. Deutsche Mission, Basel V 3896).

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.